Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 30

Artikel: Frau Potiphar in der Falle
Autor: Zopfi, Sam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644918

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frau Potiphar in der Falle

Von Sam Zopfi.

Dass die unanständige Frau Potiphar sich in Joseph verliebte und ihn wegen seines mangelhaften Entgegenkommens ins Gefängnis brachte, ist allgemein bekannt. Nicht bekannt ist, wie sie mit ihrem Manne, dem königlichen Kämmerer, in *andern* Fällen umgesprungen, und wie sie im Verlaufe ihrer verschiedenen Abenteuer zuletzt *selbst* in eine Falle ging.

Das war so: Potiphar hatte die Gewohnheit, die auch manche modernen Männer an sich haben: Er konnte, wenn er etwas verloren hatte oder wenn jemand in seiner Gegenwart behauptete, etwas verloren zu haben, nicht Ruhe geben, bis der Gegenstand des Aergernisses gefunden wurde. „Wo ist wohl die Kerze hingekommen, die gestern im rechten Arm des Leuchters steckte? Jemand muss sie herausgenommen haben, vielleicht du, lieber Potiph?", sagte seine Frau freundlich zu ihm, und Potiph, wie sie ihn nannte, wenn sie ihn mit ihrer Zärtlichkeit ärgerte, runzelte die Stirn, als ob er fragen wolle, bei welcher Gelegenheit er wohl nach der Kerze gegriffen. „Doch sicher, als du in den Weinkeller gegangen; du hast sie sicher drunten stehen lassen." Sogleich machte sich ihr Mann auf, ging hinunter in seinen Weinkeller und suchte die Kerze. Und fand er sie im Keller nicht, dann stöberte er alle Schränke und Tischladen und alle Nischen durch. Trieb er es zu bunt, holte seine Frau eine neue Kerze und legte sie unter den Leuchter. „Bist du aber ein findiger Mensch! Da liegt sie ja!" sagte sie alsdann und lachte ihren Potiph aus.

Es versteht sich, dass eine so kluge Frau, die mit den Sitten und Tugenden ihres Mannes spielte, gelegentlich auch einen Gegenstand absichtlich verlor. Wenn sie ihn auf eine Viertelstunde weghaben wollte, pflegte sie öfters nach dem Leuchter zu greifen, eine der Wachsstangen in ihrem Kleide verschwinden zu lassen und zu sagen: „Potiph, du hast wieder eine Kerze verlegt."

Dieser Scherz war nun aber unschuldig im Vergleich zu den Uebungen, welche sie im Zusammenhang mit ihrer letzten Liebschaft aufnahm. Sie gedachte ihren Galan, der nichts weiter als ein nichtswürdiger Söldner aus Syrien war, im eigenen Hause zu empfangen und war völlig gewiss, ihren Potiph zu jeder Stunde, *wann* sie es nur wollte, wegschicken zu können. Gleich beim erstenmal wusste sie es einzurichten, dass sich der Kämmerer tagelang in eine ärgerliche Sucherei vertiefte. „Potiph, du erinnerst dich, dass wir eine kostbare Vase aus Kreta besassen; ich möchte nur wissen, wer uns *die* gestohlen hat", sagte sie.

Herr Potiphar, der auf Vasen verrückt war, tat, was seine Gemahlin als selbstverständlich annahm: Er verschwand zuerst in seinem Studierzimmer, um darüber nachzudenken, welcher Dieb in Aegypten Lust auf die Vase haben konnte, und danach, als er eingesehen, dass es im Nillande zu viele Diebe gebe, um den richtigen finden zu können, entfernte er sich aus dem Hause und blieb einen ganzen Tag weg, um alle Altvasenhändler nach einem gleich kostbaren Stück zu befragen.

Der Söldner, der kein Held war, fühlte sich während seiner gestohlenen Schäferstunde keineswegs wohl, denn er überlegte beständig, ob ihn der Kämmerer, wenn er ihn in den Gemächern seiner Frau fände, wohl lebendig braten oder den Fischen zum Frass vorwerfen liesse. Um dieser Unbehaglichkeit, welche die Liebeswünsche der Frau Potiphar empfindlich störte, zu vertreiben, verriet sie dem Syrier das Geheimnis ihrer eigenen Sicherheit. „Liebster, du kannst dir ja gar nicht vorstellen, was für einen Trottel von Mann ich habe", sagte sie. „Ich brauche ihm nur am Abend seinen Siegelring wegzunehmen, und er wird ihn am nächsten Tage bis zum Abend suchen; oder ich muss nur meiner Magd den Auftrag geben, eine unserer weissen Katzen in den Nil zu werfen, gleich wird der Kämmerer Urlaub nehmen und von Mittelägypten bis ans Meer alle Städte und Dörfer nach dem entlaufenen weissen Tier durchforschen."

Darüber musste der syrische Kriegsknecht ganz unmässig lachen und wurde nun so sicher wie seine Geliebte; jedesmal, wenn sie ihn ins Haus rufen liess, fragte er gleich an der Türe: „Was hat Potiph diesmal verloren?"

Frau Potiphar fand sehr grossen Gefallen an ihrem Syrier. Am liebsten hätte sie ihn ganz behalten und den Kämmerer auf immer in die Wüste geschickt. Doch ging das nicht an, weil sie ohne ihn keine grosse ägyptische Frau gewesen wäre, sondern höchstens eine faulenzende Dirne. Ueberdies ahnte sie nicht ganz mit Unrecht, dass der junge Mann ganz gern auf die Seite schielte, so dass es ein Wagnis gewesen wäre, ihn ganz an sich zu fesseln. Vorzuziehen waren kürzere oder längere festliche Stunden, die er in seiner Erinnerung sehnsüchtig von neuem herbeiwünschen musste. Trotzdem sie darüber im Klaren war, beging sie nun doch die Torheit, ihren Mann auf ein ganzes Vierteljahr wegzuschicken, um mit ihrem Galan ungestört, wann es sie gelüstete, zusammensein zu können. „Potiph, ich höre, dass meiner Schwester ein Kind geraubt worden ist, arabische Kamelreiter sollen es in die Wüste Midian verschleppt haben. Hat nicht Pharao den Midianitern schon lange Rache geschworen? Wenn du das Kind wiederfindest, werden dich die Götter segnen". Also sprach sie und hoffte heimlich in ihrem Herzen, ihr Potiph werde in der Wüste Sinai den Verstand verlieren, wenn er das Kind, das in Wahrheit niemals existiert hatte, nicht finden konnte. Solch eine Frau war Frau Potiphar.

Aber es war nicht der königliche Kämmerer, welcher in Midian um den Verstand kam, sondern der Syrier, den seine Lust an der Geliebten verliess, je länger er mit ihr zusammenwohnte. Obschon er sich fürchtete, der hohen Dame die Abkühlung seiner Neigung zu verraten, war es ihm doch unmöglich, seine innere Veränderung gänzlich zu verstecken, und sie, die aus verschiedenen Anzeichen erriet, was in ihm vorgehe, tat das Unklügste, was sie nur tun konnte: Sie bedrohte ihn. „Du bist nur ein Soldsklave; wärest du ein Edler, könntest du es wagen, mich zu verlassen. Dich aber kann ich umbringen lassen, wann es mir gefällt", sagte sie.

Darauf begann der Syrier nachzudenken, wie er sich von ihr befreien könnte, und er bestach einen Schreiber, dem königlichen Kämmerer einen Brief nach Midian zu schicken. In diesem Briefe stand: „Potiphar, was suchst du nach einem Kinde, das gar nie das Licht der Welt erblickt hat. Suche du lieber nach der Treue deiner Frau, die sie seit sieben Jahren an viele Aegypter ausgeteilt, von welchen keiner an Rang dir gleichkam."

Und Potiphar kam heim und forschte sieben Jahre zurück, entdeckte den ersten Liebhaber seiner Frau, liess ihn umbringen und darauf seine nichtswürdige Frau wegen Untreue im Nil ertränken. Nach weitern Liebhabern forschte er nicht, und der Syrier kam ungeschoren davon.